



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brüggen, Ernst von der: Das deutsche Judenthum in seiner Heimat :
(Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stelle zu räumen, indem er behauptete, der alte Pacht entspräche dem Werthe der Farm, der Gutsherr, wenn er ihm dieselbe entzöge, nur gezwungen sein, ihm das Siebenfache des bisherigen Pachtshillings zu zahlen. So würden beide Parteien es in ihrem Interesse finden, den Streit durch Verständigung zu beendigen. Wenn Gutsherren wie Pächter dieser Methode einmal beistimmen, ist Hoffnung vorhanden, daß Irland sich auf diesem Gebiete beruhigen wird. Doch wird es dazu unzweifelhaft noch anderer legislativer Reformen bedürfen. Welcher, wird die englische Regierung sich klar zu machen haben. Jetzt ist eine weitere Discussion über die nothwendige Remedur noch nicht am Orte. Zunächst müssen die Agitatoren vom Schlage Parnells, die das Volk verführt, und die Bauern, welche Verbrechen begangen oder begünstigt haben, den starken Arm des Gesetzes fühlen. Wirft man dagegen ein, daß eine gegen die Führer der Landliga eingeleitete Untersuchung die Meuchelmörder nicht abschrecken werde, so ist das ein Irrthum. Um einen agrarischen Mord zu begehen, bedarf der Thäter des Beistandes einer demoralisirten öffentlichen Meinung, die ihn nicht als Verbrecher, sondern als Helden ansieht und ihn als einen Mann preist, der ungestraft der „Regierung der Sachsen“ Trotz bietet. Zu keiner Zeit — wir wiederholen es — haben Repressionsmaßregeln in Irland verfehlt, das Vorkommen von Verbrechen der gedachten Art seltener zu machen. Das Unglück ist nur, daß wenn die Frist der Giltigkeit der betreffenden Gesetze abläuft — man kann die Freiheiten des Volkes nicht bis ins Unendliche hinein verkürzen — die Agitationen und Missethaten von neuem beginnen werden, falls nicht in der Zwischenzeit den berechtigten Beschwerden der Pächter gegenüber den Gutsherren in genügendem Maße von den Gesetzgebern abgeholfen und das Verhältniß zwischen diesen und jenen nach den Regeln der Billigkeit geordnet worden ist.

Das deutsche Judenthum in seiner Heimat.

Von Ernst von der Brüggen.

(Schluß.)

Ich glaube so sehr an die Kraft der Vererbung, daß ich die durchschnittliche Geistesanlage des heutigen Juden zum großen Theile für ein Product der jahrtausend alten Talmudstudien seiner Vorfahren ansehe. Wie sollte dieses Product aber nicht seinen Schöpfer loben? Alles religiöse, alles geistige

und alles gemüthliche Leben des Juden geht im Talmud auf. Wer die Gesetze, die Gebete und die Bibel kennt, ist ein gebildeter Jude; wer in der Mischna bewandert ist, ist ein gelehrter Jude; wer einen Theil der Tractate des Talmud kennt, wer etwas von der Gemara, von Sohar und More-Nebuchim, von der Midraschliteratur, der Literatur des Talmud kennt, ist ein Weiser und Lehrer in Israel. Zu ihm wallfahrtet alles in jeder Streitfrage des Lebens. Hat jemand am Sabbath aus Versehen etwas in der Tasche getragen, ist ein Zwist unter Chelenten ausgebrochen, findet sich ein ungewöhnlicher Flecken am Lungenfell des geschlachteten Huhnes, bis in die kleinsten Falten des geschäftlichen, ehelichen, häuslichen Lebens hinein, immer muß der Weise, der Rabbi zum Talmud greifen, wo er über den geringsten Fall eine Fülle von Beispielen findet und, wenn das passende ausgewählt ist, auch die Verordnung, was in diesem Falle zu geschehen habe. Keine Abweichung wird geduldet, sei es daß sie die religiösen Lehren, sei es daß sie die Anschauungen eines Talmudisten des 3. Jahrhunderts über die physikalische Beschaffenheit des Salzes oder den Blutumlauf im menschlichen Körper betreffe.

Bei dieser versteinerten Verfassung des jüdischen Wissens ist es natürlich, daß, sobald ein Jude sich außerhalb eines Tractates des Talmud stellt, er außerhalb des Judenthums selbst sich befindet. Das profane Wissen außerhalb des Talmud ist ebenso Abfall vom Judenthum wie der Glaube an andere Götter als den Gott Moses. Wer der Meinung ist, daß die Erde sich so bewege, wie Kopernikus es dachte, nicht aber sich so drehe, wie ein alter Talmudist es einmal vermuthete, der ist kein Jude mehr. Denn auf der einen Seite stehen seine alten Glaubensgenossen mit ihrer Anschauung, daß im Talmud alles Wissen des Menschengeschlechtes für alle Zeiten niedergelegt und enthalten sei, und beginnen daher jenen als einen Abtrünnigen anzusehen; auf der andern Seite merkt dieser selbst gar bald, daß er nur die Wahl habe, entweder sofort den Kopernikus und alle moderne Wissenschaft aufzugeben, oder aber nicht bloß die talmudistische Physik und Astronomie, sondern den ganzen Talmud, das ist das Judenthum überhaupt aufzugeben.

Sobald ein Jude unternimmt, sich die moderne Bildung anzueignen, läuft er Gefahr, Christ oder Heide oder Atheist zu werden, also für das Judenthum verloren zu gehen. Selten hält er an dem äußern Zusammenhange mit dem strengen Judenthume fest, noch seltener bleibt er ihm innig ergeben. Auf diese Weise bleibt das talmudische Judenthum fort und fort außerhalb der Einwirkung von Wissen und Glauben der Neuzeit. In Warschau, Wilna, Lemberg, Czernowitz brütet der uralte Geist mosaischer Selbstgenügsamkeit unangetastet über den ehrwürdigen aber unzeitgemäßen halachischen Lehren und den spitzfindigen oder tiefsinnigen Erzählungen der Hagada. Diese Schriften und Traditionen

Lassen die Feindschaft gegen alles, was nicht dem Volke Moses angehört ebenso wenig theoretisch erkalten, als die Verfolgungen, denen dieses Volk stets ausgesetzt war, praktisch das Erlöschen des nationalen Hasses zugeben. Es giebt für den Juden nicht nur keinen Gott außer Jehovah, sondern auch kein Volk Gottes außer Israel. Und wenn Christ wie Moslem, Brahmane wie Heide, ein jeder den Himmel für sich allein in Anspruch nimmt, so ist das beim Juden anders: er nimmt die Erde für sich in Anspruch. Es ist die Lehre aller Religionen, daß ihnen die Herrschaft im andern Leben zukomme; aber das andere Leben, welches die Summe, die Hauptsache der nichtjüdischen Lehren ausmacht, ist dem Juden von minderer Bedeutung als das gegenwärtige Leben. Es hat Lehrer sogar unter den Juden selbst gegeben, welche behaupteten, das alte Testament, die jüdische Bibel lehre nicht die Unsterblichkeit der Seele. Wenn dem auch so wäre, so kann man doch nicht verkennen, daß die heutigen Anhänger dieser Bibel und des Talmud durchdrungen sind von dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Aber ihre Heimat im Glauben ist doch nicht wie bei Christ oder Moslem der Himmel, sondern die Erde. Bibel und Talmud gipfeln in der Verheißung, daß dem Volke Gottes einst die Herrschaft nicht im Himmel, sondern auf Erden werde gegeben werden. Der Messias ist ein Gott dieser, nicht jener Welt, und alle Ordnungen und Satzungen des Talmud sind von dieser Welt und bereiten auf die verheißene irdische Herrschaft vor. Solcher Herrschaft aber wird sich nur der erfreuen, der mit dem Geiste des Talmud und des strengen Jehovah vom Sinai gewappnet ist. Eine Religion, deren Endziel das himmlische Glück ist, wird ihren Jüngern auf Erden manche Freiheit der Bewegung gestatten, wenn nur zuletzt in der Stunde des Todes der Glaube an das Jenseits und an die hinüberleitende Hand des Priesters vorhanden ist; eine Religion, deren Ziel die Herrschaft auf Erden ist, wird ihre Jünger mit aller Strenge während des ganzen Lebens auf die Möglichkeit vorbereiten, daß plötzlich der Messias sein Volk aufrufe zum Antritt der Herrschaft. Es ist mehr eine stete Einübung für den irdischen Kampf, als eine Erziehung zum Dulden oder zur künftigen Vergeltung. Das Judenthum ist noch heute wie ehedem eine Theokratie, wenn auch ohne Land, eine strenge, starre Theokratie mit ihrem drohenden Gesetzgeber vom Sinai, mit ihrer leitenden Priesterchaft, mit ihrer Beherrschung allen Volkslebens vom Standpunkte des göttlichen Gebotes, vom Standpunkte der Religion aus. Es ist umfomehr in theokratischen abstracten Formen verhärtet, als ihm das frische Leben wirklichen Staatenthums, praktisch politischen Schaffens fehlt. Die gesammte ideale Welt dieser Theokratie ist in den alten Priesterlehren eingemauert, und die reale Welt allein, die Begriffe des Erwerbens, des Eigenthums, der praktischen Thätigkeit haben volle Freiheit der Bewegung, mehr unterstützt und mit Waffen versehen,

als gehindert durch die unzähligen Erfahrungen, Kunstgriffe, Sophismen, Anleitungen, die von Moses bis auf unsere Tage in Talmud und Literatur zum Talmud niedergelegt worden sind. Wie oft wird den Juden vorgeworfen, nur die Strafe hindere sie an der Uebertretung eines Gesetzes! Es liegt eine Berechtigung in diesem Vorwurf, aber nur für den Nichtjuden, nicht für ein Volk, dem jenes Gesetz des Christen nicht Gesetz ist außer hinsichtlich der Gewalt, dem Recht und Moral ausschließlich vorgeschrieben werden von der unerreichten Weltklugheit eines Moses und von der Hoffnung, daß ein neuer Moses das Volk Israel von Recht und Gesetz der Feinde erlösen werde. Es giebt keinen trotzigern Staat im Staate als diese jüdische Theokratie in allen Staaten der Welt.

Die Juden werfen den Christen vor, daß, wenn sie an der modernen Bildung keinen Antheil nehmen, die Ursache davon in dem Umstande liege, daß bis in unser Jahrhundert herab den Juden der Besuch christlicher Schulen untersagt war. Dieser Vorwurf ist vollkommen verdient, insofern als sich die Christen durch jene Haltung nur selbst geschadet haben. Aber er ist schlecht gegründet von Seiten der jüdischen Anschauungsweise. Denn wären den Juden die christlichen Schulen geöffnet gewesen, so wäre nur insoweit eine Theilnahme der Juden an moderner Bildung erfolgt, als dieselben vom Judenthume sich lossagten. So wie das Judenthum war und ist, wären die modern gebildeten Juden nicht mehr Juden geblieben, und das ist nicht, was das Judenthum wünscht. Es giebt auch in Polen viele Juden, welche die Unversöhnlichkeit moderner Bildung mit dem Talmud einsehen und bereit wären, der Gewalt der Zeit Rechnung zu tragen. Aber die Gewalt der Theokratie ist größer und weist alle Concessionen zurück. Es giebt für den Juden kein Verbrechen, das sich vergleichen ließe mit dem Verbrechen an der Treue gegen sein Volk, seinen Glauben. Ein Jude mag noch so viel Schuld gegen Recht und Sitte andrer Völker auf sich laden, er bleibt Jude und als solcher unter Gesetz und Schutz seines Volkes. Von der Geburt bis zum Tode, von den höchsten Wahrheiten metaphysischen Denkens bis zum geringsten Ereigniß des Tageslebens ist der Jude stets umgeben von den Formen der Satzungen, von dem Geiste der Lehren, welche das Grundbestreben haben, das Volk Israel aus dem Lande Pharaos hinauszuführen zu höhern Verufe, es inmitten aller Feinde zusammenzuhalten in Leben und Denken. Ueberall wird jede Annäherung, jede Gemeinsamkeit mit andern Völkern sorgfältig abgewehrt; keine Berührung mit Amalek oder Moab durfte vor drei Jahrtausenden das Volk Gottes entheiligen, und entheiligt wird es noch heute durch den Umgang mit andern, mit „den Völkern“, den Gojim.

Bis in die äußersten Nichtigkeiten hinein findet der Jude überall die Mahnung, keinerlei Gemeinschaft zu haben mit den Gojim, welche dem Volke Gottes nicht zieme. Man darf das Gewicht dieser Dinge nicht unterschätzen. Der

Jude bemerkt von seiner Kindheit an überall den schroffen Gegensatz zwischen seinen Angehörigen und Stammgenossen gegen alle andern Leute. Er bemerkt freilich zugleich, daß in diesem Gegensatze seine Stammgenossen äußerlich eine im Ganzen leidende Rolle spielen; aber er hört von seinen Lehrern, daß dieses der Wille Gottes sei, der sein Volk durch Prüfungen nur vorbereite auf den Tag, wo er es aus dieser elenden Lage zur Herrschaft über jene Ungläubigen führen werde, denen er es jetzt unterworfen habe. Er lernt vermöge seiner speculativen Anlagen scharf zu unterscheiden zwischen der äußern Stellung seines Volkes und dessen innern unvergänglichen Ansprüchen. Er lernt äußerste Unterwürfigkeit gegen den Christen heucheln und doch sein nationales Selbstbewußtsein bewahren. Er lernt an den Satzungen äußerlich zu kleben, welche dieses Selbstbewußtsein in ihm unterstützen. Die äußere Selbsterniedrigung wird ihm zum göttlichen Gebote, das ihn von den Goyim trennt, das ihn hinwegsetzt über die Forderung sittlichen Handelns und Denkens gegenüber dem Ungläubigen. Er wird gelehrt, daß die Schlüssel durch die Benutzung des Ungläubigen unrein werde, daß Gott das Vergehen, gegen den Christen verübt, anders betrachte als das Vergehen gegen ein Kind seines Volkes. Sein scharfer logischer Geist findet nicht bloß stets die Möglichkeit, die Gebote der Moral aufzulösen, sondern auch die Verletzung der Gesetze aus dem Umstande zu rechtfertigen, daß diese Gesetze von Ungläubigen errichtet seien. Man mag sich gern und lange mit manchem verlumpten Juden über die erhabensten Dinge unterhalten; man staunt über das tiefe Denken eines schmierigen Trödlers, indem man mit ihm über transcendente Fragen redet und sein vollkommenes Verständniß bemerkt, seine Logik, seine erhabene und sittlich große Weltanschauung erkennt; und im nächsten Augenblicke wird man von diesem Philosophen um Groschen betrogen, belogen, verrathen. Dieser Gegensatz ist für uns eben so schroff wie für den Juden der Gegensatz zum Nichtjuden. So setzt er dem Haß und der Verachtung der Christen wieder Haß und Verachtung entgegen, welche genährt werden von dem Hochmuth und der hohlen Außerlichkeit der Satzungen.

Ich weiß nicht, ob man volles Recht hätte, den Unterschied im Charakter der Karaiten von dem der Rabbinen auf den Umstand allein zurückzuführen, daß die Karaiten den Talmud verwerfen. Es ist indessen auffallend, daß nach allgemein verbreitetem Zeugniß der karaische Zweig der Juden sich hervorthut durch eine seit vielen Jahrhunderten sich gleichbleibende Redlichkeit und Sittlichkeit des Charakters.

Innerhalb des jüdischen Volkes erhebt sich kaum eine Stimme, welche zu mildern Lehren zurückzukehren aufforderte. Es hat einige jüdische Gelehrte gegeben, welche die Lage talmudischen Wissens erkennend forderten, daß das Judenthum sich auch der Bildung der andern Völker öffnen möge. Aber diese Stim-

men waren sehr vereinzelt und noch mehr unwirksam, soweit es sich um das eigentliche, geschlossene Judenthum handelt. Dieses hat weder den Willen noch die Möglichkeit sich europäischer Cultur zu öffnen, weder im Wissen noch in der Moral. Das eisernde Priesterthum steht schroff jener Cultur entgegen. Das gesammte jüdische Priesterthum geht auf im Gesetz und läßt wenig Raum übrig für die Ethik der Religion. Aber es giebt Tausende von Juden, welche außerhalb dieses Priesterstaates stehen. Hätte sich das aufgeklärte Judenthum befließigt, die Aufklärung in das Judenthum selbst zu tragen, so ständen wir heute vielleicht nicht mehr vor diesen schroffen Mauern fast rathlos da. Hätte man beispielsweise darnach gestrebt, die Alleinherrschaft der hebräischen Sprache aus dem jüdischen Unterrichte zu verdrängen und allmählich durch die Mundart zu ersetzen, welche dem heutigen Juden Mittel- und Osteuropas Muttersprache ist, die deutsche, hätte man darnach gestrebt, daß die deutsche Sprache benutzt würde als ein Mittel, um in das Herrschaftsgebiet des Talmud den Geist moderner Cultur eindringen zu lassen, so wäre ein großer Schritt geschehen, um die starre Abgeschlossenheit zu brechen, in der sich das Wissen des Judenthums befindet, und die leblose Schroffheit der Satzungen zu mildern, die seinen Glauben erfüllen. Und man hätte überdies in Deutschland auch noch das politische Interesse, auf solchem Wege ein zahlreiches und befähigtes Volk für die Ausbreitung der deutschen Sprache besser als bisher wirken zu lassen.

Ich habe im allgemeinen schon darauf hingewiesen, für wie wenig berechtigt ich die Stellung halte, welche das aufgeklärte Judenthum Westeuropas zur Judenfrage einnimmt. Es wäre vernünftiger, wenn die vielen gebildeten Juden, welche sich damit beschäftigen, über Intoleranz der Christen zu klagen und gegen diese Intoleranz zu wirken, sich einmal gegen die Mängel wenden wollten, welche in Lehre und Herkommen des Judenthums wurzeln. Statt mit lautem Geschrei zu fordern, daß Europa den Juden Rumäniens zum rumänischen Bürgerrechte ver helfe, thäten sie besser zu untersuchen, was die Rumänen veranlasse, mit aller Kraft diesem Volke ein Recht vorzuenthalten, welches sie allen andern Völkern zu gewähren bereit sind. Sie würden, wenn sie aufrichtig sind, finden, daß nicht bloß unbegründetes Vorurtheil zu so feindseligem Verhalten die meisten Völker treibt, sondern daß in dem Judenthume selbst mancherlei Erscheinungen diese Feindseligkeit hervorriefen. Sie würden finden, daß Lehren und Vorschriften, welche durch ein Alter von drei Jahrtausenden geheiligt sind, um deswillen nicht nothwendig auch heute noch wohlthätig zu sein brauchen, daß Lehren und Vorschriften, welche im Feuer einer beispiellosen Verfolgung sich erhärtet haben, dadurch nicht nothwendig geläutert oder durch Wahrheit und Milde brauchen glänzend geworden zu sein; sie würden vielleicht bekennen, daß diesen Lehren, Vorschriften und Bräuchen ein großer Antheil an der Abgeschlossenheit und

Entfremdung des Judenthums von den andern Völkern beizumessen ist. Liegt denn das Beispiel nicht etwa täglich vor unsern Augen, daß der Jude, der moderne Bildung erhält, alsbald entjudet, also daß das heutige Judenthum unverföhnlich ist mit der heutigen Bildung? Und wäre dieses nicht vollgiltiger Beweis für die große Schuld des Judenthums an die übrige Menschheit in den Augen derer, welche eben im Namen der modernen Bildung jenes Geschrei gegen die Christen vollführen? Verträgt es sich wohl ganz mit gesundem Denken, im Namen der Bildung unbeschränkte Toleranz zu fordern für eine Macht, welche die Bildung anfeindet? Darf man im Namen des neunzehnten Jahrhunderts die Gleichberechtigung und Mündigsprechung des fünfsten Jahrhunderts mit sittlichem Eifer fordern?

Manche werden einwenden: es werde ja nur die religiöse Gleichstellung gefordert. Aber dem Juden ist eben alles Religion, auch das Wissen. Die Folge ist, daß die religiöse Gleichstellung die Gleichstellung von Wissen und Ethik des Judenthums in sich schließt. Hierin aber liegt ein logischer Fehler, denn es ist wider die Vernunft, ein Wissen und eine Ethik, welche wir für unserer Kultur untergeordnet erkennen, als gleichberechtigt anzuerkennen. Selbst der Grundsatz der Toleranz gegenüber Glaubensmeinungen kann offenbar nicht auf eine schrankenlose Geltung Anspruch erheben. Die christlichen Bekenntnisse sind heute andere als vor achtzehn Jahrhunderten, weil der lebendige Geist der Völker sie änderte. Die herrschende Kirche unserer heutigen Kulturwelt hat wiederholt ihre großen Reformen erlebt, während eine Religion, aus welcher sie vor achtzehnhundert Jahren hervorging, unverändert geblieben ist. Glaubt etwa irgend jemand, daß, wenn ohne Christus die ehernen Tafeln Moses über Europa geherrscht hätten, wie die christliche Kirche herrschte, unsere heutige Kultur möglich geworden wäre? „Das Gesetz tödtet,“ heißt es in der christlichen Lehre, und unter diesem Gesetze steht der Geist von Israel seit dreitausend Jahren. So oft heute von vielen Seiten gegen die unsrer Zeit widersprechenden Lehren Roms gekämpft wird, weil sie unsere Kultur aufhalten, so wenig ist man auf jüdischer Seite geneigt zu untersuchen, in wie weit denn die Lehren, welche in allen orthodoxen Synagogen verherrlicht werden, im Einklange mit dem Geiste unsrer Zeit stehen. Hat die Kirche von Rom etwa eine minder stolze Geschichte aufzuweisen als die Theokratie des Talmud? Wie aber verblaßt die Intoleranz und der Hochmuth und der culturfeindliche Eifer des Syllabus und der Encyklika gegenüber der talmudistischen Feuersäule, welcher Israel blindlings nachfolgt! Rom prüft das weltliche Wissen und verdammt davon das, was seine Glaubenslehren bedroht; Israel verdammt ohne zu prüfen, ohne Unterschied alles, was außer ihm steht. Keiner, der auf Bildung Anspruch macht, zweifelt daran, daß die Erziehungsart, welche in den scholastischen Schulen des

Mittelalters sich festgesetzt hatte, allen Anforderungen unseres Jahrhunderts an die Ausbildung des Geistes widersprechen würde. Aber niemand von denen, welche zugleich nach aufgeklärter Erziehungsart in den Volksschulen und nach Toleranz gegen die Juden rufen, nimmt sich die Mühe zu untersuchen, ob nicht etwa in dem sämtlichen Unterrichtswesen des orthodoxen Judenthums ein Geist herrsche, der ziemlich genau in derselben Erstarrung sich befindet wie derjenige der Scholastik es für unsere Auffassung war. Das sogenannte reformierte Judenthum ist durchgängig von einem weitgehenden Liberalismus beseelt für alles, mit alleiniger Ausnahme — scheint es wenigstens — desjenigen, was das Wesen und den Charakter des Judenthums ausmacht. Sollte es nicht eine würdige Aufgabe für diesen durch Bildung und Reichthum so einflussreichen Theil von Israel sein, seine Kraft darauf zu richten, daß Glaube und Schule der Juden einer Reform im Geiste europäischer Cultur entgegengeführt werden? Es ist in Preußen ein Anfang gemacht worden in dieser Richtung. Die beiden Rabbinerseminare von Berlin und Breslau werden sich schwerlich dem lebendigen Einflusse ihrer Umgebung entziehen und in die alten Bahnen verknöcherten Tal mudismus zurückfallen können. Aber es ist nur wenig Aussicht dafür vorhanden, daß diese beiden Schulen großen Einfluß bei den Juden zu Hause, ich meine in den Slawenländern, gewinnen werden. Eher wäre das zu hoffen von den Rabbinerschulen zu Wien und Pest. Solange aber der Jude zu Hause so ist wie er ist, so lange klafft der ungeheure Widerspruch gegen das Christenthum und seine Cultur. Und die Lösung der Frage, die Schließung der Kluft ist allein und einzig möglich durch die Schule zu Hause, in den Ländern des slawisch-magyarischen Judenthums.

Was kann der Knabe von diesem Unterrichte bei dem „Melamed“ in einer ihm fremden Sprache heimbringen außer der Empfindung, daß er in dem Gewirre der Worte, die er auslernen mußte, nicht mehr im Stande sei, Gebete zu Gott von Lehren dieser Welt, Religion von Erklärungen oder Gesetzen der Natur zu unterscheiden? Und ist es nicht ungemein sonderbar, daß dieses liberale Judenthum, welches der heftigste Vertheidiger der confessionslosen Schulen im christlichen Staate ist, kein ernstliches Wort und kein wirkames Bedenken übrig hat für den verbissensten Confessionalismus des Unterrichts und der Schule, der in ganz Europa zu finden ist? Kein andres Volk Europas steht in seinem Unterrichte so niedrig, in seinem Lehrsystem auf so verrotteter Methode wie das jüdische. Es hat Juden gegeben, welche an der Spitze des Unterrichtswesens großer christlicher Culturstaaten standen. Aber während durch ihre Hand alles mögliche geschah für Reform der christlichen Schulen nach den allerneuesten Grundsätzen, geschah nichts, schlechterdings nichts für eine ernstliche und durchgreifende Reform in dem Schulwesen des Volkes, dem jene Minister ange-

hörten. Es ist dies eine höchst auffällige und eine solche Erscheinung, die keineswegs zur Ehre der Juden gereicht.

Es ist mir hier weniger zu thun um Feststellung der Pflichten jenes abgefallenen oder entfremdeten Theiles des jüdischen Volkes, als um das Anrecht, welches dieser Zustand des ganzen Volkes auf das öffentliche Interesse hat. Da aber das liberale reformierte Judenthum sich bemüht, dieses Interesse abzuschwächen, so bin ich genöthigt, daran zu erinnern, wie wenig gerade dieses Judenthum für das jüdische Volk bisher geleistet hat und wie wenig ihm daher gebührt, als Vertreter seiner östlichen Stammgenossen aufzutreten. So wenig es mir angemessen erscheint, daß die jüdische Geldaristokratie Europas stets die Mittel bereit hat, um neue und glänzende Synagogen in allen Welttheilen zu bauen, während die große Masse des Volkes Israel an seiner synagogalen Geistlosigkeit zu Grunde geht, daß das gebildete Judenthum Europas alle privaten und staatlichen Mittel aufbietet um die Cultur zu fördern überall, nur nicht bei seinen Stammgenossen, daß mit friedlichen oder gewaltsamen Mitteln dem jüdischen Volke die Wege geebnet werden zu materiellem Wohlergehen und bürgerlicher Gleichstellung, aber wenig Sorge getragen wird für sein geistiges und sittliches Wohlbefinden und für die Gleichstellung mit den Culturvölkern in Rücksicht auf den Grad der innern menschlichen Ausbildung, ebenso wenig zweifle ich daran, daß alle Anstrengungen zur Ausfüllung der Kluft zwischen dem jüdischen und den andern Völkern Europas vergebliche bleiben werden, so lange man nicht mit der einschneidendsten Reform am Judenthume selbst wird begonnen haben. Aller Liberalismus zu Gunsten des Judenthums ohne das ernste Streben, zu allererst beim jüdischen Volke selbst mit dem Liberalismus zu beginnen, trägt den Schein leeren Geschwäzes. Die Verfechter des Judenthums fordern von aller Welt mit zelosigem Eifer liberale Einrichtungen für die Juden; nur von den Juden haben sie keine zu fordern. Und doch giebt es nirgends einen starreren Conservatismus als im orthodoxen Judenthume. Im Namen der Civilisation reißen sie überall die veralteten nationalen Schranken und Vorurtheile nieder, welche der lange Kampf mit Israel gegen dasselbe aufgerichtet hat; nur das am meisten der Civilisation feindliche, am meisten verrottete, beschränkte, unliberale, finsterste Reich von allen Reichen Europas, die jüdische Theokratie, bleibt unangetastet. Dieser Widerspruch ist zu grell, um nicht Mißtrauen zu wecken gegen den Liberalismus jener Jünger der Civilisation. Was will es sagen, wenn hie und da diese armen Juden des Ostens von ihren reichen Volksgenossen im Westen auch zu andern Zwecken einmal Geld erhalten als zum Bau von Tempeln? Es sind Almosen für Bettler, von denen diese weiter in bettelhafter Finsterniß leben mögen. Gäbe es in Wahrheit eine jüdische Wissenschaft, eine jüdische moderne Cultur, oder wäre Aussicht, daß das jüdische

Volk eine solche noch hervorbringen werde, so wäre vielleicht dieser jahrhundertelange Stillstand in dem geistigen und religiösen Leben desselben noch einigermaßen haltbar. Ohne eigene Kultur und ohne Aussicht auf eine solche, wie die Sache jetzt liegt, kann dieses Volk aus dem Gegensatz zu den andern Völkern nicht herauskommen, so lange nicht eine fremde lebendige Kulturquelle sich ihm in seinem Unterrichtswesen öffnet. Es ist damit nichts gewonnen, daß man die Juden in die christlichen Schulen verweist. Damit werden Abtrünnige erzogen, aber das Judenthum nicht geändert. Es bedarf jüdischer Schulen, mit moderner Wissenschaft und jüdischem Religionsunterricht, inmitten der östlichen Juden, in bedeutender Menge und unter freisinniger Organisation und Leitung. Dazu gehören große Mittel, große Arbeit. Aber welche Opfer und Anstrengungen hat das aufgeklärte Judenthum nicht schon gebracht für das materielle und äußerlich religiöse Leben seines Volkes? Es hat noch eben das vereinigte Europa dazu gebracht, den Juden in Rumänien ein Hinderniß ihres Erwerbes hinwegzuräumen. Damit wird erreicht werden, daß einige zehn Millionen mehr in jüdische Hände gelangen, einige dieser neuen Millionäre dem Judenthume den Rücken kehren, das Judenthum selbst aber unverändert bleibt. Es wird vielleicht zur Folge haben, daß die neuen jüdischen Millionen den Haß der Christen steigern werden und die Gewalt herausfordern. Vor Alters wandte man gelegentlich wohl solche Maßregeln an, um den jüdischen Millionären nachher ihre Schätze wieder abzujaßen. Wenn dergleichen heute geschähe, würde Europa von dem Geschrei über Barbarei erdröhnen. Aber man schweigt heute in der Uebersetzung, eine große That der Humanität verrichtet zu haben, indem man den rumänischen Juden zu Schätzen verhilft an Gold und Geld, während man kaum einen Finger rührt, ihr geistiges Eigenthum zu mehren. Man bricht alle materiellen Schranken des Judenthums und läßt ihre geistige Schranke des Talmud ungebroschen. Man wird voraussichtlich immer wieder von Rußland äußere Gleichstellung der Juden mit den Christen verlangen, wenn auch nur in der Form leiser Bitte oder literarischen Kampfes. Nicht aber in dieser Richtung liegt das Heilmittel, die Lösung der uralten Frage, sondern in der Richtung der geistigen Wiedergeburt des Judenthums. Vergeblich wird man suchen den Gegensatz zu brechen, der mindestens ebenso sehr in den Zuständen und dem Geiste des Judenthums — ich verstehe das orthodoxe — begründet ist, als in der traditionellen Abneigung der andern Völker. Vergebens, so lange man nur nach der einen Seite hin arbeitet und die andere in ihrer Schroffheit sich selbst überläßt.

Die jüdische Frage wird in nicht langer Zeit für Rußland und die slavische Rasse zur Reife gelangen; aber gegenwärtig drängt sie vor allem zu einer Lösung für das deutsche Volk. Stünden die slavischen Juden auf einer niedern

Stufe geistiger Kraft, so wäre diese jüdische Frage für die slawischen Völker nicht so drohend. Für ein Volk, das wie das russische und polnische in seiner Masse vornehmlich in sinnlich rohen Empfindungen lebt, wäre eine aufgeklärte Kirche und Schule sehr nützlich: für die Juden ist diese Aufklärung nicht bloß nützlich, sondern ein Bedürfniß, dessen Nichtbefriedigung entfittlichend auf den Charakter, verderblich auf den Geist des Volkes wirkt. Die Kraft des Denkens und Urtheilens ist beim Juden in der Anlage so stark vorhanden, daß sie ihn überall, wo er in Masse auftritt, über das Volk geistig erhebt, in dessen Mitte er wohnt. Aber diese Kraft wird hier in seiner Heimat nicht geregelt noch geleitet durch eine Erziehung, die auf moderner Bildung ruht, sondern durch eine Erziehung, die den Geist finstersten Mittelalters athmet. Der Geist des Judenthums ist mindestens ebenso barbarisch wie derjenige, welcher nach dem Scheitern für den Juden ruft. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß die geistige Kraft dieses Volkes sich schrankenlos und feindlich gegenüber der modernen Cultur und dem modernen Staatsleben entwickelt. Was würde einer von den jüdischen Aufgeklärten sagen, wenn ein christlicher Lehrer in seiner Schule sein Bestreben dahin richtete, seinen Schülern die Köpfe mit nichts anderem zu füllen als hebräischen und griechischen Bibelstellen, oder ihrem Ohre genau den Tonfall einzuprägen, in welchem zur Zeit König Salomos die Söhne Judas ihre Gebete in dem großen Tempel verrichteten? Würde die Ehrfurcht vor dem Alter dieser wohl ältesten aller Melodien der Welt sie verhindern, solche Schule mit Pech und Schwefel parlamentarisch einzuäschern? Die elendeste deutsche Elementarschule verbreitet mehr Wissen und Bildung als alle jüdischen „Melambim“ zusammengenommen, und zwar an Schüler, die in ihrer Lernfähigkeit unter den jüdischen Schülern stehen. Die elendeste Dorfschule öffnet dem Bauernjungen wenigstens die Möglichkeit, durch die Kenntniß einer Cultursprache in der Cultur vorzuschreiten, der jüdische Knabe erwirbt nur die Möglichkeit, sich in ein Meer von unsrer Cultur fremden und feindlichen Schriften zu versenken, deren Werth in eine weit entlegene fremde Zeit zurückfällt. Der durchweg strebsame jüdische Knabe muß entweder seine Nationalität wechseln, indem er sich ganz einer fremden Cultur hingiebt, oder er sinkt in den alten Wust rabbinischer Weisheit zurück.

In allerneuester Zeit hat sich das reformierte Judenthum die sonderbare Aufgabe gestellt, moderne wissenschaftliche Werke ins Hebräische zu übersetzen, wohl in der Meinung, dieselben dadurch in Judenthume zu verbreiten. Ich sehe hierin wenig von vernünftiger Humanität, eher etwas von Doctrinarismus und blindem Eifer. Welcher Jude wird etwa Ranke oder Helmholtz oder gar Goethe hebräisch lesen? Der Jude in Berlin oder München doch wohl ebenso wenig, wie der Pariser Jude eine hebräische Uebersetzung Tocquevilles studieren wird. Der

polnische Jude wird jene Werke überhaupt nicht lesen, einmal weil er nicht gebildet genug dazu ist, dann weil er dieselben für Werke der Gottlosigkeit hält. Und endlich: was hat es für einen Sinn, deutsche Werke ins Hebräische zu übersetzen für Juden, denen das Hebräische eine fremde, das Deutsche die Muttersprache ist? Ist es nicht verkehrt, daß der Jude, der mit Deutsch aufwächst, Hebräisch mühsam lernt, um dann in dieser Sprache Uebersetzungen aus seiner deutschen Muttersprache zu lesen? Was würde man sagen, wenn in unsern Schulen die deutschen Klassiker in der Tauchnitz Edition eingeführt würden? Ich kann mir dieses Unternehmen kaum anders als aus dem Eifer erklären, die heilige Sprache Israels um keinen Preis untergehen zu lassen, selbst um den Preis des Ausschlusses aus der modernen Bildung nicht. Es tritt mir darin wieder ein Ausdruck des gewaltigen Hochmuthes, der Abschließung des Volkes Gottes von den andern Völkern entgegen.

Diese innere Feindschaft des Judenthums gegen die Cultur unsrer Zeit muß nothwendig bei einem Culturvolke wie dem deutschen immer deutlicher zum Bewußtsein und Ausdruck gelangen. Deshalb sagte ich, die Judenfrage sei für die Slaven, welche niedriger in der Cultur stehen, minder brennend als für uns Deutsche. Wird sich das deutsche Volk auch nicht der Ursache klar bewußt, so empfindet es doch die Wirkungen in der wachsenden Menge und dem Einflusse des andrängenden Judenthums mit dem ihm eignen, aus jener düstern, trüben Quelle fließenden Geiste und Charakter. Der von Osten einwandernde Jude, das ist unsere Judenfrage. Und bei aller freisinnigen Denkweise halte ich es für ein Recht und eine Pflicht der deutschen Staatsleitung, gegen diese unbeschränkte Einwanderung gewaltsam vorzugehen. Man fragt jeden Einwanderer in Deutschland nach den Mitteln seines Lebens. Weshalb gestattet man aber den russischen Juden, schaarenweise ohne genügende Legitimation, Geld oder sonstige Habe über die Grenze zu kommen und sich in Deutschland niederzulassen nach der Weise meines Mausehel? Das Manöver, vor der drohenden Wehrpflicht, wenn sie nicht anders zu vermeiden ist, über die preußische Grenze zu gehen, ist in Rußland dem Juden so geläufig, wie etwa ins Haus zu gehen, wenn ihn draußen friert. Der Handel mit falschen deutschen Pässen, welche in Deutschland angefertigt werden, oder mit ächten, aber fremden Pässen, die ballenweise nach Rußland hinübergebracht werden, ist bekannt. Diese deutschen Pässe, in denen das Geburtsjahr des Inhabers stets die verhängnißvolle Jahreszahl der einberufenen Altersklasse vermeidet, sind ein regelmäßiger Handelsartikel mit Marktpreis geworden. Der Schaden aber, welcher dadurch Rußlands Wehrkraft angethan wird, ist vielleicht weniger groß, als der, welcher Deutschland durch diese Einwanderung zugefügt wird. Und ich habe nicht gehört, daß die deutsche Grenzwahe etwas dagegen gehabt hätte, die Leute einzulassen. Mit

den schönen Regeln von gleichem Rechte für alle u. s. f. ist hier nichts zu verdecken. Diese schönen Regeln würden bald brüchig werden, wenn eines Tages sich zwanzigtausend chinesische Kuli oder amerikanische Rothhäute bei uns niederließen. Man würde sich dagegen mit dem guten Rechte wehren, daß diese Völker nicht in unsere Cultur hineinpaffen. Dasselbe Recht gestattet uns gegen zwanzigtausend einwandernde russisch-polnische Juden zu protestieren, denn sie passen ebenfalls in unsere Cultur nicht herein. Man gebe diesen Millionen die nöthige Cultur und dann mag die Gleichberechtigung hoch leben. Aber so wenig wir es vertragen, wenn sich bei uns plötzlich überall moslemitische Harems aufthäten, so wenig verträgt sich die Denkweise und der Charakter unsres Volkes mit der Denkweise und der Ethik des Talmud.

Wenn die Judenfrage friedlich gelöst werden kann, so wüßte ich nur die beiden Mittel: die Staaten mit größerer jüdischer Bevölkerung zu nöthigen, daß sie mit allem Nachdruck die gesammte Erziehung und den Unterricht im jüdischen Volke an sich bringen und im Geiste moderner Cultur organisieren und leiten; dann, daß Deutschland gewaltsam der Einwanderung armer und ungebildeter Juden eine Schranke setzt.

Ich wiederhole: Es handelt sich bei der Judenfrage in keiner Weise um religiöse Duldung. Wer die Sache so meint, weiß entweder nichts von der Judenfrage oder benutzt die Toleranzfahne bloß als Aushängeschild. Ich habe alle Achtung vor dem guten Herzen derer, welche in letzter Zeit gerufen haben: „Friede unter den Völkern!“ und damit meinten, die Judenfrage erledigt zu haben. Nur haben sie da nach Frieden gerufen, wo gar kein Krieg ist. Es fällt außer solchen, die berufsmäßig sich gewöhnt haben, alles vom confessionellen Gesichtspunkte aus zu betrachten, kaum jemandem ein, den Juden die Weise, in der sie die übernatürlichen Dinge auffassen, zum Vorwurfe zu machen. Sogar im Mittelalter haßte man, wie ich schon betonte, die Juden nur zum geringen Theil um deswillen, daß sie an Jehovah glaubten und dem Gesetze Moses angingen; um wie viel weniger fällt dieses heute ins Gewicht, wo man das Gebiet des Glaubens gegen damals in so viel engeres Gehege eingeschlossen hat! Nicht der Glaube scheidet uns von den Juden, sondern die Cultur, die Judenfrage ist eine Culturfrage. Hat man diese Entdeckung im deutschen Streite mit Rom gemacht, so lag es näher, sie im Streite mit dem Judenthume zu machen. Denn die Culturfeindlichkeit des orthodoxen Israel im Osten ist nicht geringer als die der römischen Kirche in Absicht auf den Geist, was nicht beachtet wird wegen der gegenwärtig geringern Gefährlichkeit in Absicht auf die Macht. Gewänne das orthodoxe Judenthum eine äußere Machtstellung, wie die Kirche Roms, wahrlich wir hätten wenig Aussicht durch einen Culturkampf uns zu retten. Man hat die Jesuiten nicht vertrieben wegen

ihres Glaubens. Wäre ein Culturkampf unstatthaft gegen eine geschlossene Körperschaft, die weit mehr als jener Orden außerhalb der uns eignen obersten Grundsätze des Volkslebens sich hält? Bei den Jesuiten war es leicht, diese Grundsätze zu sehen und zu verdammen; beim orthodoxen Judenthume mag man die Wirkungen beobachten in den Massen dieses Volkes und wird finden, daß, wie auch seine Lehren an sich lauten mögen, dieselben nicht im Stande sind, Menschen zu erziehen, die von dem Geiste des Volkslebens unsrer Zeit getragen werden. Weder hat der Staat bei uns das Recht, sich gleichgiltig zu einer fremden feindlichen Cultur zu stellen, die so zahlreiche Anhänger über seine Grenze sendet, noch hat er die Macht zu verhindern, daß das Volk bewußt oder unbewußt dieser Culturkampf aufnehme. Es kommt nur darauf an, sich über das Gebiet des Kampfes, das Wesen von dieser Judenfrage klar zu werden, und ferner: die rechten Mittel zu wählen.

Jene Forderung, durch staatliche Erziehung und Unterricht das Judenthum moderner Cultur zuzuführen, wäre an Oesterreich und besonders an Rußland zu richten. Es bleibt aber mindestens zweifelhaft, ob Rußland im Stande wäre, diese Forderung zu erfüllen. Rußland und die östlichen Staaten entbehren selbst noch zu sehr der Culturkräfte für ihre eignen nationalen Bedürfnisse, um davon eine genügende Menge zur Bildung der Juden ohne gewaltige Anstrengung hergeben zu können. Vielleicht vermag kein andres Volk diese Aufgabe zu lösen als das deutsche, dessen Sprache das slawische Israel redet. Vielleicht wird der Fluch, unter dem dieses Judenthum steht, nicht eher gelöst werden als bis Deutschland die Hand auf dieses Volk legt. Allein das Ziel muß schon heute fest ins Auge gefaßt und klar erkannt werden; und es muß nach den Mitteln gestrebt werden, um der Cultur im Judenthum Eingang zu verschaffen. Es muß erreicht werden, daß diesem Volke die Erziehung der Jugend nicht völlig überlassen bleibe. Wenn irgendwo die Judenfrage durch Bildung überwunden werden kann, so ist es dort in der östlichen jüdischen Theokratie mit ihren vier Millionen Barbaren.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich leicht, welchen Werth ich der sogenannten Judenmission beilege. Es giebt Tausende, die jedesmal, sobald die Judenfrage angeregt wird, nach der Judenmission greifen und darauf ihren ganzen Eifer werfen. Die ganze Judenmission ist meiner Meinung nach ein Irrthum, ein Mißverständnis. Denn es handelt sich eben nicht darum, die Juden zu bekehren, sondern sie aufzuklären. Die christliche Taufe wäscht das Judenthum nur selten und unvollkommen ab, sie schafft aber um so häufiger Scheinchristen, die für das Christenthum keinen Werth haben und den Fanatismus des Judenthums nur noch reizen. Die Taufe ist ein weitaus unwirksames Mittel der Entjudung als die Bildung. Man gebe dem Juden gute Bildung und mag

überzeugt sein, daß sein starres Judenthum gebrochen ist. Nur der christliche Fanatismus vermag einen Ruhm darin zu sehen, die Blindheit des jüdischen Eiferers in die Blindheit des christlichen Eiferers umzuwandeln. Und ohne Bildung wird man es schwer finden, den Juden davon zu überreden, daß ein Bekenntniß, welches in seinen Augen eine Irrlehre des Judenthums ist, welches vor neunzehn Jahrhunderten durch den Abfall von dem Glauben des Moses entstand, vorzuziehen sei der alten und erhabenen Religion Jehovahs. Der Christ ist heute noch für den Juden ein abtrümmiger Ketzer. So geringe Gewalt aber der Geist der christlichen Lehre auf den Geist Israels ausübt, so groß ist die Gewalt der christlich-europäischen Bildung auf ihn. Sie ist so groß, daß der in diesem Geiste gebildete Jude fast unfehlbar von der jüdischen Theokratie abfällt und dann im weiteren Verlauf immer inniger mit christlicher Cultur und zuletzt mit dem christlichen Bekenntniß verwächst. Judenmission steht im Grunde auf demselben Boden wie religiöse Judenverfolgung. Und sie ist ebenso wirkungslos und hoffnungslos wie die gewaltfame Intoleranz gegenüber der jüdischen Glaubenslehre.

Ich weiß, daß viele, im Bewußtsein höherer sittlicher Prinzipien sich wiegend, solche Forderungen für eine verkappte Judenheze erklären werden. Sie werden es für humaner und sittlicher erklären, den Juden in Rußland Rechtsgleichheit zu verschaffen, was so viel wäre, als bessere Erwerbsgelegenheit. Andere werden meine Vorschläge für nutzlos halten, weil sie ihrer Meinung nach ihr Ziel nicht erreichen werden. Die Meinung ist weit verbreitet, daß der innerste Grund der Feindschaft gegen das Judenthum nicht in der Art des Thuns und Wirkens des Juden liegt, sondern in dem innersten Wesen desselben, nicht in der heutigen Gestalt und dem Charakter des Juden, sondern in seiner ewig unveränderten Volksart, nicht in der Art seines individuellen Geistes und Sitte, sondern in dem unveränderlichen Rassenhass, der von jeher zwischen dem Juden und Nichtjuden stehe. Ich will mit diesen nicht streiten. Denn diese Meinung ist eine Sache des Glaubens; sie mag gelten und mit Ueberzeugung gehegt werden. Allein ich würde zögern, nach diesem Glauben zu handeln.

Ein Jeder von uns ist die Frucht seiner Zeit und steht unter dem Einflusse von Meinungen, welche er für Urtheile hält, während sie vielleicht von einer andern Zeit für Vorurtheile werden gehalten werden. Wir beobachten täglich das Vorhandensein des Rassenhasses, oder besser des Gegensatzes der Rasse. Aber dieser Gegensatz, so wirklich er ist, wurzelt nicht in der Denkweise des Einzelnen, sondern in dem Denken von vielen Generationen. Wenigstens gegenüber der semitischen Rasse. Er ist gleichsam nicht mein Gedanke, nicht mein Empfinden, sondern dasjenige vieler Geschlechter. Aus welchen Quellen, ob lauterer oder unlauterer, diese Gesinnung entsprang, mit welchen Gründen,

ob berechtigten oder unberechtigten, sie im Laufe der Jahrhunderte genährt wurde, ob sie als gesunde Kraft meines Volkes sich forterbte oder als zehrende Krankheit sich bis zu mir herüberschleppte ich möchte nicht wagen, die Entscheidung zu fällen. Ich möchte nicht mit dem Urtheil über diese Erscheinung dieselbe mir zu eigen nehmen, indem ich sie vielleicht individuell rechtfertigte durch einen individuell falschen Schluß. Nicht alles, was ist, ist gut. Ich kann das Dasein dieser Gegnerschaft zwischen semitischem und indo-germanischem Blute nicht leugnen. Aber eine Feindschaft, welche die Jahrhunderte vielleicht nur überliefert, vielleicht auch erzeugt haben, mögen die Jahrhunderte tragen; ich mag die Verantwortung dieser Erbschaft nicht antreten, wo es gilt, mein heutiges lebendiges Recht zu vertheidigen. Mein heutiges Recht gegenüber dem Judenthum ist meine heutige Cultur und die Forderungen, welche ich aus diesem Titel an Staat und Volk, Denken und Charakter meines Volkes erheben darf. Von diesem Boden aus habe ich wider und auch für das Judenthum gesprochen.

Zur Reform des Haftpflichtgesetzes.

Von Cuno Stommel.

2.

Das im Princip vortreffliche Haftpflichtgesetz stößt in der Praxis auf zwei Mängel, welche seine Wirkung beeinträchtigen und bisweilen geradezu ins Gegenteil verändern. Der eine Mangel besteht, wie wir gezeigt haben,*) in dem Umstande, daß die Mannichfaltigkeit der Fälle und deren technisches Detail die Beurtheilung für den künftigen Richter erschwert und oft unmöglich macht. Wir haben hiergegen die Organisation eines Gewerbeschiedsgerichts als erste Instanz in Vorschlag gebracht. Der zweite Mangel besteht darin, daß sich seit Erlaß des Gesetzes in der Praxis zwischen den betreffenden Parteien ein neuer Factor eingeschoben hat, mit welchem der Gesetzgeber nicht gerechnet hatte, und dessen Wirkung er nicht voraussehen konnte: die Unversallversicherungs-Gesellschaft.

Die Unversallversicherungs-Gesellschaften sind entstanden aus dem Bedürfnis des Arbeitgebers, die ihn bedrohende pecuniäre Verantwortlichkeit des Haftpflichtgesetzes von seinen Schultern abzuwälzen. Wie groß thatsächlich diese Verantwortlichkeit ist, beweisen die fortwährend gestiegenen Prämienätze jener Gesellschaften. Es betrug z. B. bei der größten in Westfalen arbeitenden, auf

*) Vgl. den ersten Aufsatz im 43. Hefte d. Bl.